

Bücher

Buchbesprechungen

Austin, Alwyn

China's Millions. The China Inland Mission and Late Qing Society, 1832-1905 (Studies in the History of Christian Missions Series)

William Eerdmans Publishing Company / Grand Rapids 2007, XXXI+506 S.

Alwyn Austin, der an der Brock Universität in Toronto Geschichte unterrichtet, legt in diesem Buch eine Studie über die Gründung, Tätigkeit und Geschichte der China-Inland-Mission (CIM) und ihres Gründers Hudson Taylor (1832-1905) vor. Es gibt zwar schon eine Reihe von Studien zur Geschichte der CIM und ihres Gründers, u. a. die mehrbändige Biographie von A. J. Broomhall, aber bei diesen Werken handelt es sich durch die Bank um Abhandlungen von Verwandten und Insidern, denen es an dem notwendigen Abstand und an Objektivität fehlt. Austin verfolgt zwei Hauptziele in seiner Studie. Einmal untersucht er den Hintergrund und den tatsächlichen Ablauf der Missionstätigkeit von Hudson Taylor und seiner CIM, die wie Karl Gützlaff vor ihm, auf Massenbekehrung in China ausgerichtet war. Dabei versucht er, die Arbeit der CIM im Unterschied und teilweisen Zusammenspiel mit den anderen evangelikalen Bewegungen im 20. Jahrhundert aufzuzeigen. In einem weiteren Schritt untersucht er das Zusammentreffen von evangelikaner Spiritualität mit den geistigen Bewegungen in den einheimischen chinesischen religiösen Sekten. Wo, und wie ist es der evangelikalen christlichen Spiritualität gelungen, sich einen chinesischen Ausdruck zu verschaffen, »chinesisch« zu werden. Als Beispiel für diese Begegnung steht die Gestalt des chinesischen Konvertiten und späteren Pastor Hsi Shengmo, der als gescheiterter Literat, ehemaliger Sektenangehöriger und geheilter Opiumabhängiger eine einheimische protestantische Sekte in der Provinz Shanxi gegründet hat. Pastor Hsi war lange Zeit sehr erfolgreich als Missionar und noch mehr als Kämpfer gegen das Laster des Opiums. Ihm gelang es eine Form eines chinesischen Christentums zu entwickeln, das Strukturen der chinesischen Volksfrömmigkeit sehr nahe stand und daher für chinesische Konvertiten weniger fremd und leichter zu akzeptieren war. Die Bemühungen von Pastor Hsi, sich vom Einfluss der ausländischen Missionare zu emanzipieren und eigenständig zu werden, stießen

auf Widerstand bei den ausländischen Missionsverantwortlichen, die ihren Anspruch auf Kontrolle letztlich durchsetzten.

Der Band ist in drei große Teile eingeteilt, die jeweils eine Periode in der Geschichte der CIM und des Beitrags von Hudson Taylor darstellen. Vorgeschaltet ist eine längere Einführung in die Eigenart und Philosophie der CIM, durch die sie sich von anderen protestantischen Missionsgesellschaften unterschied. Der erste Hauptteil umfasst die Periode 1832-1880, die Tätigkeit der ersten Generation der Missionare der CIM, d. h. die Gründungsphase in England und die Aussendung der ersten Missionare, die 1866 nach China ausreisten. Der zweite Hauptteil umfasst den Zeitraum 1875-1888 und zeigt das Wachstum der CIM und ihrer Tätigkeiten in Innern Chinas. Neben der eigentlichen Missionsarbeit und mit ihr eng verbunden sind die Anstrengungen und Aktionen, Opiumabhängigen zu helfen, die oft im Zuge der Entzugsmaßnahmen zum christlichen Glauben finden. Zugleich bemühte sich Hudson Taylor während dieser Periode, seine CIM in möglichst allen, damals 18 Provinzen Chinas, vertreten zu wissen. Die CIM entwickelte sich zur größten protestantischen Missionsgesellschaft Chinas in dieser Zeit. Der dritte Hauptteil beschreibt die Entwicklungen im Zeitraum 1888-1900. Eine wichtige Entwicklung ist hier zunächst die Ausweitung der CIM auf den nordamerikanischen Kontinent mit der Gründung eines nordamerikanischen Zweiges, der seinen Schwerpunkt in Kanada hatte. Bedingt durch die Mentalitätsunterschiede zwischen dem englischen Hauptstamm und den nordamerikanischen, mehr fundamentalistisch ausgerichteten, neuen Zweig kommt es zu Auseinandersetzungen über die richtige Missionsmethode. In diesem Zeitraum blüht auch die von Pastor Hsi gegründete Bewegung »Middle Eden«. Gefährdet wird die Missionstätigkeit der CIM – und der übrigen christlichen Gemeinschaften – durch die fremdenfeindliche Boxerbewegung. Die Verfolgung der Christen durch die zunächst von der chinesischen Regierung unterstützten Boxer trifft in der Provinz Shanxi die CIM Missionare und Angehörige sehr heftig. Die Zahl ihrer Märtyrer ist entsprechend hoch. AUSTIN endet seine Untersuchung mit dem Tod von Hudson Taylor im Jahre 1905.

Auch wenn AUSTIN die nachfolgende Geschichte nicht mehr darstellt und die Rolle der CIM während der kommunistischen Herrschaft und danach nicht berücksichtigt, enthält der Band doch viele für das Verstehen der heutigen Situation der chinesischen Christen wichtige Einsichten und Durchblicke. Die Beschäftigung mit der Spiritualität, Missionstheologie und -praxis der CIM ergibt viele Hinweise für heute. Der CIM haftet der Ruf an, sich um das Entstehen einer eigenständigen chinesischen Christenheit in be-

sonderer Weise bemüht zu haben. Auf den ersten Blick ist da einiges daran. Denn da ist zunächst die Verpflichtung für die in China tätig werdenden ausländischen Missionare und Missionarinnen, chinesische Kleidung zu tragen. Damit verbunden ist die Grundsatzentscheidung, im chinesischen Inland, d. h. auf dem Land und nicht in den großen Städten an der Küste missionarisch tätig zu sein. Die CIM ist eine Initiative von Laien, in keiner Weise ein Unternehmen protestantischer Kirchen. Die meisten Missionare hatten keine eigentliche theologische Ausbildung, sondern kamen aus einer Vielzahl anderer Berufe. Von ihren Anfängen an war die CIM eine Laienorganisation, die sich keiner protestantischen Kirche verpflichtet fühlte, de facto aber in ihrer Arbeit doch zu etwas wie eine eigene Denomination wurde. Die Spiritualität von Hudson Taylor und des Missionspersonals der CIM ist geprägt von einem tiefen Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, wenn es um den materiellen Unterhalt der Mission und des Missionspersonals geht. Die Leitlinien der Arbeit der CIM, die so genannten »faith-principles«, legen fest, auf Werbemaßnahmen für die CIM zu verzichten und keine Sammler- oder Bettlertätigkeit für den Erwerb von finanziellen Mittel zu unternehmen, sondern sich ganz auf die göttliche Vorsehung zu verlassen. Zu den Prinzipien gehörte auch, dass die CIM darauf verzichtete, sich mit Regressansprüchen an chinesische Behörden zu wenden, um Reparation für Verluste an Menschen und Material zu erhalten, wie dies andere Missionsgruppen mit Berufung auf entsprechende internationale Abmachungen chinesischer Regierungsstellen mit ausländischen Regierungsvertretern taten. Auch in der Anwendung von Mittel, wie z. B. medizinische Hilfe, vorsorgende Impfungen etc. wird in erster Linie darauf geachtet, nicht vom Glauben an die göttliche Vorsehung abzuweichen, d. h. konkret, sich eher solcher Mittel zu enthalten und vielmehr ganz auf Glauben und Vertrauen zu setzen. Einige Missionare, wie z. B. die »Sieben von Cambridge«, jene Gruppe junger Akademiker der berühmten Universität Cambridge, die sich ganz in den Dienst der chinesischen Mission stellten, waren z. B. überzeugt, dass ihnen die chinesische Sprache auch ohne Studium »geschenkt« würde, wenn sie nur stark genug daran glaubten – eine Projektion, die durch die Wirklichkeit und Schwierigkeit der chinesischen Sprache schnell korrigiert wurde. Weit verbreitet war auch die Vorstellung, dass Missionare die Gabe der Heilung durch den Glauben besitzen und entsprechend Heilungen bewirken könnten. An entscheidenden Stellen im Leben von Hudson Taylor, ausgeprägt und bestimmend bei der Gründung und Weiterführung der CIM, stehen Visionen, die ihm geschenkt wurden und auf die sich berufend er seine für die ganze CIM verbindlichen und oft einseitigen Entscheidungen

traf. Das chinesische Missionsfeld erschien den Missionaren der CIM als im biblischen Sinn ein Land, in dem die Menschen in Finsternis sitzen und fern von Gott und dem Satan ausgesetzt leben. Im ländlichen China, dem Hauptaktionsfeld der CIM, war der Glaube an Besessenheit von bösen Geistern weit verbreitet. In der Missionsarbeit spielten daher Teufelsaustreibungen und Exorzismen eine nicht unbedeutende Rolle, auch wenn diese in Berichten über die Missionsarbeit eher in den Hintergrund traten, um im aufgeklärten Europa keinen Anstoß zu erregen. Ein Ausdruck im Kampf gegen das Böse und den Bösen waren die Bemühungen, vom Opium Abhängigen Hilfe und Unterstützung, von der Abhängigkeit an Opium freizuwerden. Auf vielen Missionsstationen wurden Heime für Opiumabhängige eingerichtet, denen man mit Anwendungen und Medizin, oft auf Morphin-Basis, zu helfen versuchte.

Hudson Taylor und mit ihm die CIM sahen in den chinesischen Religionen Taoismus, Buddhismus und Konfuzianismus, ganz zu schweigen von der Volksreligiosität und anderen religiösen Randgruppen, nur Gegner des Christentums, die es als vom Satan besessen zu bekämpfen galt. In den theologischen Auseinandersetzungen über die Frage einer eventuellen Heilsmöglichkeit für Nichtchristen, wie sie z. B. von Timothy Richard entwickelt wurde, sahen die Vertreter der CIM nur Verrat am Christentum und eine fatale Schwächung des Missionseifers. Für ihre Missionsmotivation war die Vorstellung entscheidend, dass Tausende Seelen in China täglich in die Hölle kamen, da ihnen die christliche Botschaft nicht hatte mitgeteilt werden können. Darin sahen sie das stärkste Motiv überhaupt, sich als Missionar für die Rettung dieser armen Seelen einzusetzen. Die These von der »larger hope«, der größeren Hoffnung, die Gottes Heilswillen auch außerhalb der christlichen Kirchen am Werk sah, wurde von Hudson Taylor und der CIM heftig bekämpft.

Das Erstaunliche an der Vision von Mission für China auf Seiten von Hudson Taylor und der China-Inland-Mission ist, dass sie vorgehen, als wenn sie vollständig allein auf dem riesigen Missionsfeld sich befinden, das China mit seinen damals »nur« 400 Millionen potentiellen Christen darstellte. Zwar gibt es sporadisch Berührungspunkte und Zusammenarbeit mit anderen protestantischen Missionsbestrebungen, aber keine mit katholischen Missionaren, die viel länger im Land waren und zahlenmäßig die größte Missionskraft darstellten. Hudson Taylor und mit ihm die China-Inland-Mission hatte keinerlei Interesse an ökumenischen Beziehungen mit anderen christlichen Kirchen und sicher nicht mit der katholischen Kirche.

Der vorliegende Band, ursprünglich als Dissertation konzipiert, enthält eine Fülle von Details über die Arbeit der CIM. Zugleich ist es

ein wichtiger Beitrag zur Missionsgeschichte der protestantischen Christenheit in China mit dem Schwerpunkt auf der Lebensarbeit von Hudson Taylor. Die vielen Fotos vermitteln plastische Einsichten in die Realität des Missionsfeldes und der dort tätigen Akteure. Hilfreich für die Orientierung ist das geographische Kartenmaterial. Die ausführliche Bibliographie (S. 459-479) und der Index von Personen, Sachen und Orten eröffnen weitere Zugänge zu einem tieferen Verständnis der Mission, der handelnden Personen und der Probleme des Aufbaus einer protestantischen Christenheit in China. Was den Untertitel des Buches »Die China-Inland-Mission und die Gesellschaft in der späten Qing-Zeit, 1832-1905« angeht, so finden sich nur wenige Referenzen zur gesellschaftlichen Situation in China in diesem doch letztlich auf die Missionstätigkeit der CIM fixierten Untersuchung. *Georg Evers / Aachen*

Arnstein Brodersen, Alois

Die Nordpolmission.

Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Mission in den nordischen Ländern im 19. Jahrhundert

(Forschungen zur Volkskunde 52)

Monsenstein und Vannerdat / Münster 2006, 138 S.

Wenn wir in Mitteleuropa vermehrt von »Globalisierung« oder vielleicht sogar schon von »Pazifik-Zentrierung« (statt Europa-Zentrierung) vor dem Hintergrund neuer Möglichkeit der Nord-West-Passage sprechen, könnte eine Europa und Amerika verbindende Vision einer »Grönland zentrierten« Apostolischen Präfektur des Nordpols (Praefectura Apostolica Poli Arctici) besonderes Interesse finden, wie sie am 5. Dezember 1855 durch Papst Pius IX. unter dem besonderen Schutz der heiligsten Herzen Jesu und Mariens von der römischen Propaganda-Kongregation errichtet wurde (2. Kapitel). Die von dem norwegischen Arzt, Augustiner-Chorherren und jetzigen Pfarrern in Bergen (St. Paulus), Alois Arnstein Brodersen, im Jahre 1997 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien (Prof. F. H. Röhrig) angenommenen Diplomarbeit behandelt dieses sich von der norwegisch-russischen Grenze im Osten bis zum Baffinland im Westen, von der Melville Halbinsel im Norden bis nach Schottland im Süden erstreckende Missionsgebiet, das in seiner Blütezeit (1865) 220-230 Katholiken unter einer Million Menschen umfasste. In sechs weiteren Hauptkapiteln schildert der Autor aus ungedruckten Quellen norwegischer Kirchen- und Staatsarchive sowie aus dem Archiv der römischen Kongregation Propaganda Fide die bewegte Geschichte der Etablierung der Nordpolmission in Norwegen.

Ebenso außergewöhnlich war die Gruppe der sieben Missionare, die im April 1856 in Tromsø anlandete. Unter Leitung des russischen Konvertiten Baron Dr. Paul Marie Etienne de Djunkovsky (1821-1870) hatten sich drei bayerische Priester (G. Bauer, G. A. Boller, M. Fuchs) sowie ein französischer Priester (B. Bernard) und ein französischer Theologiestudent und ein vor der Konversion stehender Isländer zunächst gegen Verdächtigungen zu behaupten (2. Kapitel). Nach der Eröffnung der ersten Missionsstation in Alta/Altagård (3. Kapitel) kam es schon bald zur ersten Konversion (Cristine und Clement Amundsen) und trotz zahlreicher Diskriminierungen zu einem weiteren Aufblühen der Mission bis hin zur Eröffnung der St. Oskar Schule im Herbst 1857.

Doch die Reaktionen der Staatskirche gegen die »Papisten« setzten zusammen mit einer Wirtschaftskrise und der daraus resultierenden Auswanderung sowie Reversionen der neuen Mission besonders zu. Der Autor schließt dieses 4. Kapitel über die protestantische Reaktion mit dem erstmals veröffentlichten und relativ realistischen Bericht des evangelischen Pfarrers Wetlesen von Alta aus seiner Pfarrchronik (S. 44f.).

Das fünfte Kapitel schildert nicht nur die bewegte Gründungsgeschichte der Mission in Tromsø sondern auch die Anfänge der anderen Missionsstationen in der Nordpolmission: angefangen von Island (u. a. Gunnar Einarsson) über die Färöer- und Orkney-Inseln (Herz-Jesu Kirche in Thorshavn 1860) bis nach Grönland und Wick in Schottland (Grafschaft Cathness). Auch „die beiden Pfarren Hammerfest und Trondheim gehen auf Initiativen der Nordpolmission und die Arbeit der Priester dieser Mission zurück, wenn sie auch erst nach der Auflösung der Mission errichtet worden sind (S. 70).

Das 6. Kapitel fasst die Probleme und Schwierigkeiten der Nordpolmission, wie sie am Beispiel der Pfarre Tromsø beschrieben wurden, noch einmal systematisch zusammen: »Die ersten Jahre der Nordpolmission waren durch Erfolg und Optimismus gekennzeichnet. Die Mission war unter den besonderen Schutz der Heiligsten Herzen Jesu und Mariens gestellt und man wurde nicht müde, immer wieder hervorzuheben, dass die Mission am Tag der Verkündung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens [8.12.1854] ihren Anfang nahm. Von dieser Tatsache hat man die raschen Erfolge, die man am Anfang erlebte, hergeleitet. Tatsächlich hat man viel erreicht. Sehr schnell stellten sich jedoch Schwierigkeiten ein, die dem Präfekten und den Missionaren schwer zu schaffen machten. Es waren vor allem personellen, disziplinäre, kommunikative, administrative und finanzielle Schwierigkeiten.« (S. 74). Bei deren Darstellung bemüht sich der Autor um eine ausgewogene Beurteilung der Nordpolmis-